

6. Tutoring – Schüler*innen helfen sich gegenseitig: Manche Lehrpersonen beauftragen ihre Schüler*innen damit, die «Neuen» einzuführen («Göttisystem», Schulpaten); manche Schulen sehen auch andere Arten von Tutoraten vor, z. B. Nachhilfeunterricht zwischen Schüler*innen. Wie aus der Literatur bekannt ist, hat das Tutoratsystem zahlreiche Vorteile und sollte vermehrt gefördert werden.

7. Wissenstransfer von Lehrperson zu Lehrperson: Gespräche mit erfahrenen Lehrpersonen in Einführungs- oder Regelklassen mit einem hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund zeigen, dass der Austausch mit ihren Vorgänger*innen einen hohen Stellenwert für den Aufbau eines Erfahrungsschatzes hat. Dies gilt nicht zuletzt für die Weitergabe von pädagogischen Hilfsmitteln, die häufig nach Mass erarbeitet werden. Gefässe für den Erfahrungsaustausch müssen in Schulen, zwischen Schulen und an pädagogischen Hochschulen integriert und gefördert werden.

Weiterführende Lektüre

Kloetzer, L., Clarke-Habibi, S., Mehmeti, T. & Zittoun, T. (2021). *Welcoming Mobile Children at School: Institutional Responses and New Questions*. *European Journal of Psychology of Education*, 37, 459–488.

Levitan, D. (2019). *The Art of Living in Transitoriness: Strategies of Families in Repeated Geographical Mobility*. *Integrative Psychological and Behavioral Science* 53(2), 258–282.

Zittoun, T., Levitan, D. & Cangia, F. (2018). *A Sociocultural Approach to Mobile Families: A Case Study*. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 24(4), 424–432.



Tania Zittoun

«Neue Migration und neue Formen der Integration: Familien in geografischer Mobilität»

«Neue Migration» und neue Formen der Integration: Familien in geografischer Mobilität

Tania Zittoun

Ein Projekt des «nccr – on the move»

Neuen Mobilitätsformen betreffen nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder. Dies gilt insbesondere für Familien in wiederholter Mobilität, in denen die berufliche Expertise von mindestens einem Erwachsenen häufige Umzüge erfordert. Diese Familien waren früher eine Minderheit, werden aber in der Schweiz, wo die Politik die Migration von Hochqualifizierten fördert, zahlreicher. Wer sind diese Familien und was sind ihre Erfahrungen, wie passen sie und ihr Umfeld sich an? Durch die Untersuchung dieser markanten Art von Migration befasst sich das Projekt mit psychologischen, sozialen und kulturellen Aspekten der Mobilität.

Kontakt für kurz und bündig #22: Laure Kloetzer, Professorin an der Universität Neuchâtel und «nccr – on the move», laure.kloetzer@unine.ch

Der Nationale Forschungsschwerpunkt (NFS) nccr – on the move erforscht Themen rund um Migration und Mobilität. Dabei setzt er sich zum Ziel, das Zusammenspiel von Migration und Mobilität und damit einhergehenden Phänomenen in der Schweiz und darüber hinaus besser zu verstehen. Er führt Forschung aus den Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften zusammen. Das von der Universität Neuenburg koordinierte Netzwerk umfasst 17 Forschungsprojekte an elf Schweizer Hochschulen: Den Universitäten Basel, Fribourg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg und Zürich, der ETH Zürich, dem Graduate Institute in Genf, der Fachhochschule Westschweiz sowie der Fachhochschule Nordwestschweiz.

«kurz und bündig» gibt Antworten auf aktuelle Fragestellungen im Bereich der Migration und Mobilität – auf der Grundlage von Forschungsergebnissen, die im Rahmen des «nccr – on the move» erarbeitet worden sind. Die Analysen und Argumente liegen in der Verantwortung der Autor*innen.

Kontakt für die Serie: Dina Bader, Verantwortliche Wissenstransfer, dina.bader@nccr-onthemove.ch



National Center of Competence in Research – The Migration-Mobility Nexus
nccr-onthemove.ch

Universität Neuenburg,
Rue Abram-Louis-Breguet 2,
2000 Neuchâtel, Schweiz

nccr →
on the move

National Center of Competence in Research – The Migration-Mobility Nexus
nccr-onthemove.ch

**Tania Zittoun,
Laure Kloetzer, Teuta Mehmeti,
Sara Clarke-Habibi**

Wie lassen sich Kinder aus Familien in wiederholter Mobilität besser in die Schule eingliedern?

kurz und bündig #22, Juni 2022

 Schweizerischer Nationalfonds

Die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) sind ein Förderungsinstrument des Schweizerischen Nationalfonds

Botschaften für die Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger

Die schweizerische Migrationspolitik begünstigt qualifizierte Fachkräfte, die häufig nach einigen Jahren wieder wegziehen.

Das schweizerische Schulsystem beruht auf einer langfristigen Integration der Kinder und der Beherrschung der lokalen Sprache.

Die Ausbildung der Lehrpersonen bereitet sie nicht auf mobile und mehrsprachige Schüler*innen vor.

Initiativen von Lehrpersonen um Erfahrungen und Lernprozesse von Kindern in wiederholter Mobilität wertzuschätzen, werden auf institutioneller Ebene nicht mitgetragen.

Da die schweizerische Migrationspolitik den Zuzug von qualifizierten Fachkräften fördert, gibt es immer mehr Kinder in wiederholter Mobilität in den öffentlichen Schulen. Massnahmen, welche auf eine langfristige Integration abzielen oder einen defizitorientierten Ansatz zum Aufholen eines schulischen Rückstands verfolgen, sind jedoch unzureichend. Eine flexiblere und persönlichere Aufnahme die frühere Erfahrungen aufwertet, ist wichtig, hängt aber von den Mitteln ab, die den Schulen zur Verfügung gestellt werden.

Mobile Familien in der Schweiz
Die Mehrzahl der Migrant*innen (66%) kommt aus beruflichen Gründen in die Schweiz und ist hochqualifiziert. Dies gilt vor allem für Migrant*innen aus Nordeuropa und den USA (*Migration-Mobility Indicators 2019*). Zahlreiche Familien lassen sich in der Schweiz nieder, nachdem sie bereits in mehreren Ländern gelebt haben. Die meisten von ihnen (75%) schicken ihre Kinder in die öffentliche Schule (Levitan 2018) – aus Kostengründen oder um am «lokalen Leben» teilzunehmen. Rund die Hälfte dieser Familien verlässt die Schweiz nach einigen Jahren wieder.

Die Integration von Kindern aus mobilen Familien ausserhalb der Grossstädte: ein unsichtbares Problem
In den Kantonen Bern, Solothurn und Neuenburg haben wir sowohl in Quartieren mit grosser soziokultureller Diversität als auch in homogeneren Quartieren eine explorative Studie bei Klassen des Zyklus 2 der Primarstufe (8- bis 12-Jährige) durchgeführt. Im Zentrum der Datenerhebung standen eine Dokumentenanalyse (Gesetzestexte und Verfahren auf schulischer oder kantonaler Ebene), Gespräche mit den Schulleitungen und den Lehrpersonen sowie Beobachtungen in den Klassen, die wir anschliessend mit den Schulleitungen und den Lehrpersonen erörterten.

Zwar haben Genf und Basel die grösste Anziehungskraft für Migrant*innen, doch wollten wir andere Regionen untersuchen, um einem von uns beobachteten Trend nachzugehen: Einerseits entspricht das Profil der Personen mit wiederholter Mobilität in der Schweiz nicht länger dem des traditionellen «Expats»; zudem lassen sich diese Personen häufig ausserhalb der grossen städtischen Zentren nieder. Andererseits verdanken diese

Regionen ihre aktuelle Entwicklung den Migrant*innen (*Migration-Mobility Indicators 2019*). Die Schweiz setzt bei der Integration von Personen aus dem Ausland auf die Beherrschung der lokalen Sprache; diese Logik gilt auch bei der Aufnahme der Kinder in der Schule. Es bestehen allerdings kantonale Unterschiede: die Mobilität und die Beherrschung anderer Sprachen gelten in Bern und Solothurn implizit als Ursachen für mögliche schulische Schwierigkeiten, während sie in Neuenburg eher als eine Frage des sozialen Zusammenhalts gesehen werden.

Auf die Frage nach den Kindern mit wiederholter Mobilität in ihren Klassen nannten die Schulleitungen und Lehrpersonen Kinder mit Asylhintergrund, die kaum oder nur zeitweise in den Lagern zur Schule gegangen sind, sowie Kinder aus verschiedenen «traditionellen» Migrationswellen. Es wurden auch einige Fälle von typischen mobilen Familien (aus Asien, Nordamerika oder Europa) erwähnt, die aus beruflichen Gründen aufgrund ihrer hochqualifizierten Tätigkeit wiederholt in ein anderes Land gezogen sind. Diese Kinder wurden allerdings nicht anders aufgenommen als die Kinder anderer Migrant*innen.

Vorgehen bei der Aufnahme
Wenn diese Familien ihre Kinder in der öffentlichen Schule anmelden, kommen verschiedene Akteur*innen zum Zug. In Neuenburg werden die Weichen für Sondermassnahmen für fremdsprachige Kinder mithilfe eines Formulars gestellt, während in den von uns besuchten Dörfern in den Kantonen Solothurn und Bern die Schulleitung die neu angemeldeten Familien zu sich einlädt, bevor ein Orientierungsprojekt aufgelegt wird. Kinder im Vorschul- oder Kindergartenalter werden im Allgemeinen von Amtes wegen in die Regelklassen aufgenommen. Die

angebotenen Massnahmen konzentrieren sich auf das Erlernen der örtlichen Sprache; sie sind von Gemeinde zu Gemeinde und Kanton zu Kanton verschieden.

Im Kanton Neuenburg umfassen die Massnahmen eine Vollzeit-Einführungsklasse und sprachliche Stützkurse in der Regelklasse. Kinder, welche die französische Sprache innerhalb von zwei Jahren nicht in genügendem Mass erlernen, laufen Gefahr, dass sie anschliessend in ein sonderpädagogisches Programm eingegliedert werden, in dem ausländischen Schüler*innen übervertreten sind (dem Bundesamt für Statistik zufolge sind es 47% ausländische Schüler*innen gegenüber 27% im Regelsystem). Im Kanton Bern werden teils einjährige Einführungsklassen für Schüler*innen geführt, die kein Französisch sprechen, teils Kurse für Französisch als Zweitsprache (français langue seconde, FLS) für Schüler*innen mit fehlenden oder geringen Französischkenntnissen, die ansonsten eine Regelklasse besuchen. Im Kanton Solothurn bietet die Schule des von uns besuchten Dorfes Kurse in Deutsch als Zweitsprache (DaZ) an; diese Kurse werden von Lehrpersonen erteilt, die sich punktuell den Kindern widmen, die ansonsten die Regelklassen besuchen. In einigen Gemeinden bestehen auch Einführungsklassen, die entweder in Voll- oder in Teilzeit besucht werden (parallel zum Besuch der Regelklasse und nur in bestimmten Lektionen).

(Nicht-)Berücksichtigung der Mobilitätserfahrungen
Im Allgemeinen berücksichtigen die Schulen die mittelfristigen Mobilitätspläne der Familie des Kindes nicht. Als Grund wird die Gleichbehandlung der Kinder angeführt. Einige Schulleitungen und/oder Lehrpersonen haben allerdings Unterlagen erarbeitet, welche den bisherigen Lebensweg der Eltern und ihre Pläne zur Dauer des Aufenthalts und zur Bildung ihrer Kinder dokumentieren. Manche Schulen unterstützen den Beizug von Dolmetschenden (oder interkulturellen Vermittler*innen), andere nicht. In einer Schule sind die Lehrpersonen der Ansicht, dass der schulische Erfolg der Kinder weitgehend vom Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule abhängt, sodass sie sogar Sprachkurse für die Eltern organisieren oder sicherstellen, dass die betreffenden Familien über informelle Netzwerke bzw. Vereine etc.

sozial eingegliedert werden. Insgesamt werden die Erfahrungen, Erwartungen und Pläne der Eltern jedoch kaum berücksichtigt und von den Lehrpersonen häufig anhand impliziter Wertvorstellungen dessen, was «gute Eltern» oder «gute Pläne» sind, beurteilt.

Sehr gut ausgebildete Kinder
Kinder mit unterschiedlichem Bildungshintergrund und fortgeschrittenen Kenntnissen werden in Einführungsklassen eingeteilt oder erhalten sprachlichen Stützunterricht. In erster Linie geht es hierbei um den Erwerb der in der Regelklasse gesprochenen Sprache, damit sie an den üblichen Aktivitäten teilnehmen können. Wenn neu eingetroffene Kinder der Klasse in einem Fach voraus sind (etwa in Naturwissenschaften, Mathematik oder Englisch, was je nach dem letzten Wohnort des Kindes oft der Fall ist), werden neue Lernerfahrungen nur wenig gefördert. Es hängt vom guten Willen der Lehrperson ab, ob diese Kinder selbstständig lesen, persönliche Projekte verfolgen oder in seltenen Fällen auch andere Kinder unterstützen dürfen, die sich mit dem Stoff schwertun. Die Schulen bieten keinen Unterricht auf den Kompetenzniveaus von Kindern an, die dem Lehrplan voraus sind; in der Regel dürfen auch keine Klassen übersprungen werden. Sie befassen sich nur selten wertschätzend mit den diversen schulischen Erfahrungen mobiler Kinder und nutzen diese kaum zur Bereicherung des Unterrichts. Die Mehrsprachigkeit der Kinder wird ebenfalls nicht wertgeschätzt, wenn es sich nicht um Landessprachen oder im Unterricht vermittelte Sprachen handelt.

Sieben vielversprechende pädagogische Ansätze
Die Eingliederung von Schüler*innen mit unterschiedlichen schulischen Laufbahnen und mehreren Kommunikationssprachen stellt die Schulen und die Lehrpersonen vor grosse Herausforderungen. Wir stellen hier sieben gute Praxisansätze vor, die in Betracht gezogen und auf institutioneller Ebene gefördert werden sollten, damit die Schule in der Lage ist, besser auf die vielfältigen Erfahrungen der mobilen Schüler*innen einzugehen.

1. Das Teamteaching ermöglicht eine flexible und überschaubare, bedürfnisgerechte Arbeit mit Kleingruppen. Zudem erleichtert es den Austausch von Ansätzen und Methoden zwischen den Lehrpersonen. Da Teamteaching aber auf Jahresbasis finanziert wird und die Mittelzuweisung von der Anzahl der betroffenen Schüler*innen abhängt, ist es nicht solide verankert. Es besteht somit das Risiko, dass ein funktionierendes Massnahmenpaket abgebaut wird.

2. Individualisierung der Lernerfahrungen: Angesichts der Notwendigkeit, eine alters-, stufen- und sprachübergreifende Klasse zu betreuen, haben die Lehrpersonen der Einführungsklassen kreative Wege gefunden, um das Führen einer Klasse mit individualisiertem Lernen zu verbinden.

3. Vorwegnahme als Taktik in der individuellen Begleitung Es gilt, mit den Schüler*innen, die Fördermassnahmen erhalten, im Vorfeld an gezielten Fragen zu arbeiten. Dies ermöglicht ihnen, sich bei der Rückkehr in die Regelklasse als kompetent und anerkannt zu erleben. Dieses Vorgehen steht im Gegensatz zu der eher üblichen Praxis, mit den Schüler*innen noch einmal das durchzugehen, was sie im Unterricht nicht verstanden haben.

4. Förderung der Mehrsprachigkeit im Unterricht: Es ist wichtig, die Sprachkompetenzen der Kinder wertzuschätzen. Ein Beispiel für gute pädagogische Praxis ist die Bereitstellung einer mehrsprachigen Bibliothek in den Einführungsklassen. Auch die Erlaubnis, in bestimmten Fällen ihre Erstsprache(n) zu verwenden, ermöglicht es den Kindern mit geringen Kenntnissen der Schulsprache, ihrer Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit Ausdruck zu verleihen.

5. Stärkere Beziehung Familie-Schule dank Austausch von Materialien: Durch die Zirkulation von Schulmaterial (häufig Bücher, gelegentlich auch andere pädagogischen Materialien) zwischen Schule und Familie kann eine Beziehung aufgebaut werden, die auf gegenseitigem Vertrauen beruht und Brücken zu den Erfahrungen der Kinder schlägt.